

Einleitung: Geschichte, Identität und Religion

Biographisches und kulturelles Gedächtnis

Wir nehmen die Wirklichkeit "durch die Brille unseres Gedächtnisses wahr" (G. Roth). Was wir meinen zu sein, zu erkennen und zu fühlen, speist sich aus biographisch verankerten Erinnerungen. Im Spiegel der eigenen Geschichte, in der erinnernden und deutenden ReKonstruktion von Erfahrungen konstruiert sich das "Ich". "Erinnern"- das ist didaktisch folgenreich - geschieht nicht um der Vergangenheit willen, sondern fragt, "was sie der Gegenwart hinzufügt" (J. Dewey). Neurobiologische Gedächtnisforschung und entwicklungspsychologische Einsichten über die Konstruktion von Zeit und Geschichte bei Kindern und Jugendlichen werden durch Beobachtungen bestätigt, wie sie Klaus Mollenhauer bei Jugendlichen mit schwierigen Lebensproblemen angestellt hat. Eine Viertel von ihnen leidet unter massiver Identitätsdiffusion, die sich darin äußert, dass ihre Lebensgeschichte einem Trümmerfeld zusammenhangloser, zufälliger Bruchstücke gleicht, die "keinen Sinn machen".² Umgekehrt bestätigt sich die empirische Einsicht Piagets, "dass in dem Maße, in dem die Erinnerungsfähigkeit des heranwachsenden Individuums sich ausbildet, auch sein Vermögen steige, Zukünftiges zu antizipieren" (Mollenhauer, a. a. O., S.126).

Amnesie, das Vergessen, kann seelische Leiden und Krankheit verursachen, zu deren Heilung die Anamnese (griech. amimnesis, lat. inemoria), das Wieder-Erkennen und "Vergegenwärtigen"(!), eine Schlüsselfunktion besitzt. In Kasachstan, erzählt eine Legende, zerstörte man Kriegsgefangenen das Gedächtnis durch eine grausame Folter unter sengender Sonne. Sie wurden zu "Mankurts", zu Sklaven, die sich nicht mehr an die Vergangenheit erinnerten, nicht mehr an die Herkunft, nicht an den eigenen Namen. Weil sie sich nicht mehr als menschliche Wesen "verstehen" konnten, waren sie absolut ergebene und ungefährliche Sklaven.³

Unsere individuelle Erinnerungsgeschichte ist verwoben mit fremden Geschichten, sie ist kollektiv geprägt. Die Klasse, die sich auf die Suche nach der Herkunft der Vorgenerationen ihrer Eltern macht, muss zu ihrer Überraschung häufig die Deutschlandkarte mit einem Globus tauschen. Das Geflecht von (verwandtschaftlichen) Beziehungen durchkreuzt Regionen, nationale Grenzen und Kontinente. Das "Individuum" (das unteilbar Eine) ist Fiktion. Es erkennt sich (in der Horizontalen) in anderen Leben und es findet (in der Vertikalen) seinen Stand-Ort im Fluss der Zeit in der Erinnerung vergangener Lebensgeschichten. Wer in Geschichte eintaucht, macht stets auch eine gleichartige Entdeckung: die seiner selbst als ein Ensemble der regionalen Alltags- und Milieugeschichte (z. B. Sprache), der Mentalitätsgeschichte (z. B. Kommunikationsstile, "habits of heart", M. Walzer), der Gesellschaftsgeschichte (z. B. sozialer Status und Partizipation) oder der (politischen) Nationalgeschichte (z. B. als "Deutscher" in Israel).

Die Auswahl und Re-Konstruktion einer Schnittmenge unserer gemeinschaftlicher Erinnerungslandschaften formt sich im kulturellen Gedächtnis. Typischerweise, sagen Ethnologen, stützen Gesellschaften ihre Einheit auf geschichtliche Erinnerung. Je reicher und lebendiger sie ist, umso inniger ihr Zusammenhalt.⁴ Die Hoheit um die Deutung der Geschichte war daher immer schon ein Hauptschauplatz von Kämpfen um Herrschaft, die sich "retrospektiv` legitimiert und "prospektiv" (in Monumenten und Archiven) verewigt (Assmann, a. a. O., S.71).

Kulturelles Gedächtnis, Religion und Christentum

Religion kann als ursprüngliche Trägerin und Transformatorin des kulturellen Gedächtnisses interpretiert werden. Ihre primären Gestaltformen von Ritus und Fest sind es in vielen Teilen der Welt bis heute (vgl. Assmann, S.48 -65). Den religiösen Instanzen war aufgetragen, die Traditionen der Gemeinschaft an die Nachwachsenden weiterzuvermitteln. Ein prototypisches* und einzigartiges Beispiel dafür ist die Religionsgeschichte Israels und des Judentums. Ihre theologische Grundfigur ist das "Gedenken" zwischen den Spannungspolen von Erinnerung und Verheißung. In der Liturgie des Sederabends vor dem Passafest findet sich die klassische Vorlage für erinnerungsgeleitetes Lernen. Die Kinder werden durch Fragen angehalten, die Geschichte von der Befreiung aus ägyptischer Knechtschaft zu wieder-holen und ihrer "inne zu werden" (erinnern). Die gesamte Hebräische Bibel und der jüdische Festkalender sind lesbar unter dem Imperativ zakhor! (erinnere dich!), als ein Zeugnis des vergegenwärtigenden Innewerdens menschlicher Antworten auf JHWH5 befreiende Verheißung. Dass er Heil als Geschichte in Geschichte (Heilsgeschichte) wirkt, gehört zum wertvollsten jüdischen Erbe für das Christentum. Sein konstitutiver Bezugspunkt ist ein geschichtliches Ereignis von wenigen Jahren in Gestalt der geschichtlichen Person Jesu von Nazareth. Diese wurde zum Maßstab und Kriterium der "Erzähl- und Erinnerungsgemeinschaft Kirche". Glaube und Nachfolge vollziehen sich im Modus der Erinnerung. Das begründet seit Anbeginn der Kirche den hohen Stellenwert erinnernden Lernens in der christlichen Erziehung und der religiösen Praxis (Kirchenjahr!).

Erinnerndes Lernen - das "Elefantengedächtnis gegen kulturelle Amnesie" (J. B. Metz)

Der katholische Theologe Johann Baptist Metz sieht "die Leidempfindlichkeit" im Zentrum der biblischen Gottesbotschaft. "Jesu erster Blick galt nicht der Sünde der Anderen, sondern dem Leid der Anderen." Religion sei substanzial "Widerstand gegen kulturelle Amnesie", das Christentum im Besonderen. Er nennt die "memoria

passionis" (den gedenkenden Widerstand gegen ungerechte Leiden) eine "gefährliche" Erinnerung, weil sie im Einspruch gegen das Vergessen heutiger Christen beunruhigt und auf Umkehr und Veränderung drängt.⁵

Religionspädagogisch ausgesprochen macht dieser Gedanke die "Erinnerung" zu einem Leitwort religiöser Bildung. Die "memoria passionis" weist erstens biblisches Lernen als erinnerndes Lernen aus. Sie bindet zweitens christliche Selbstvergewisserung an das langfristige "Elefantengedächtnis" der Kirche mit der Frage, ob und inwieweit ihr "erster Blick dem fremden Leid" gegolten hat. Drittens bildet für Metz die Erinnerung an die "Autorität der Leidenden" die einzig tragfähige gemeinsame Basis im Dialog der Religionen für Gerechtigkeit und Frieden.

Erinnerndes Lernen - fünf Thesen

- 1. Der Begriff "erinnerndes Lernen" hat gegenüber einer wie immer sachgeleiteten "Kirchengeschichtsdidaktik"⁶ deutliche Vorzüge⁷: Er vollzieht einen konsequenten Perspektivenwechsel zum Lernsubjekt und fragt nach dem Stellenwert historischer Zusammenhänge im Rahmen religiöser Bildung. Es sind Personen, die sich erinnern. Die Semantik des Wortes signalisiert Verwicklung, Anteilnahme, "Mitleidenschaft" ("compassion"), Lern- und Veränderungsbereitschaft. Erinnerung erschöpft sich nicht im kognitiven Akt des Wieder-Erkennens, sie ergreift Gedanken, Fühlen und Wollen. Erinnerung verschränkt die Zeitdimension von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Erinnerndes Lernen verlangt Formgebung, die "Unterricht" einschließt, ohne in strukturierten Lernschritten in den Wänden des Lernortes aufzugehen. Schließlich: Erinnerndes Lernen ("gedenke!") hat biblisch und theologisch ein fruchtbares Konnotationsfeld.
- 2. In einer Zeit säkularer und individualisierter religiöser Orientierungen und Lebensstile gewinnt erinnerndes Lernen bei Kinder und Jugendlichen eine steigende Bedeutung für die "Suche nach eigenem Glauben" (F. Schweitzer).

Erinnerndes Lernen, das junge Menschen auf der Suche begleitet, sich ein "Bild" von unabgeholter Lebenserfüllung zu machen, speist die Quellen der Imagination mit den Träumen, Ermutigungen und Enttäuschungen derer, die vor uns waren. Orientierung in der Topographie* der Gegenwart kann nur erlangen, wer den Weg zum eigenen Standort zurückverfolgen kann. Eine Chronik schreibt nur derjenige, dem die Gegenwart wichtig ist" (Goethe). Das Übrige der Historie bleibt tote Vergangenheit. Wo vergangene Geschichten "alterierende" (erregend andere") Daseinsdeutungen ins Spiel bringen, sprengt geschichtliches Lernen den vorgängigen Erfahrungshorizont auf: "Nur wenn in der Vergangenheit etwas steckt, was über sich in die Zukunft weist, hat es einen Sinn, sich ihrer zu erinnern. Das Unerfüllte, Zukunftsweisende und Anfängliche der Vergangenheit drängt sich der Gegenwart auf, weil es seine Erfüllung und Vollendung sucht."⁸

- 3. Erinnerndes Lernen und interkulturelles Lernen haben ein gemeinsames Strukturelement: die Begegnung mit Fremdheit. Erinnerndes Lernen kann den produktiven Umgang mit Fremdheit durch die Erfahrung befördern, dass die Vergangenheit den eigenen Erwartungen zuwiderläuft und darin ihren Lerngewinn freisetzt. "Ich lerne aus Differenzen. (...) Aus der Vergangenheit kommen viele Gesichter auf mich zu, von denen ich später entdecke, wie sie meine Lebenswelt geprägt haben. Dies war zunächst nicht meine Frage, als ich mich über die Brücke wagte, aber was ich dort entdeckt habe, hat sich als relevant erwiesen, hat mich betroffen gemacht."⁹
- 4. Neben der subjektiven Orientierungsfunktion wächst dem erinnernden Lernen eine neue Aufgabe für eine "Gedächtniskultur der Schule" zu?¹⁰ Die Forderung nach Rhythmisierung der Zeit, nach reflexiven "Ekstasen" im Schulalltag bleibt auf die Grundschule nicht beschränkt. Die Frage, was der Religionsunterricht zur Gedächtniskultur der Schule beitragen kann, wird maßgeblich entscheiden über den Erfolg von Bemühungen, erinnerndes Lernens im Religionsunterricht aufzuwerten.
- 5. Erinnerndes Lernen hat auf nähere Sicht seine vermutlich größte (religions-) politische Brisanz im Dialog zwischen Christen und Angehörigen anderer Religionen. Die Wunden der Vergangenheit sind nicht verheilt und belasten die gegenwärtigen Beziehungen in bedrückender Weise. Zugleich birgt die Vergangenheit Schätze der Hoffnung und Versöhnung. Der (allzu späte) "Lernprozess Christen und Juden" ist ein nach wie vor lebendiges Beispiel für die Bewahrheitung der jüdischen Weisheit, Erinnerung sei das Geheimnis der Erlösung.
- Nach Metz ist die gemeinschaftliche Aufgabe der Religionen das "Ringens um Gerechtigkeit" im "Widerstand gegen ungerechte Leiden". Die in der Kirchengeschichtsdidaktik geläufige Forderung, Geschichte "von unten", aus der Sicht der Verlierer und Opfer, zu bearbeiten, gewinnt eine hoch aktuelle Bedeutung für die Versöhnungsarbeit zwischen Menschen unterschiedlicher Konfession und Religion. Die Gescheiterten und Opfer sichtbar zu machen, ist für Christen nicht so sehr eine moralische Frage von Wiedergutmachung und Fairness. Im Gedächtnis an die Ausgegrenzten und Vergessenen "aus dem Geist Jesu" kommt christlicher Glaube "zur Sache" und zu sich selbst.

-
- 2 K. Mollenhauer: Zeitschemata. Deutungsmuster von Jugendlichen. In: Peter Biehl (u.a. (Hg.): Jahrbuch Ihr Religionspädagogik Bd. 11, Neukirchen-Vluyn 1995, S. 107-128.
 - 3 D. Sölle (Ein Volk ohne vision geht zugrunde, Wuppertal 1986, S. 69) erzählt die Geschichte nach einer Überlieferung von Tschingis Aitmatow.
 - 4 J. Assmann: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in [ruhen Hochkulturen, München 2002 (1992), S.132 f.
 - 5 J. B. Metz: Im Pluralismus der Religions- und Kulturwelten. Anmerkungen zu einem theologisch-politischen Weltprogramm (1997), in: Ders.: Zum Begriff der politischen Theologie 1967-1997, Mainz 1997, S.197-206, hier: 200, 203.
 - 6 Vgl. zum gegenwärtigen Diskussionsstand zur Kirchengeschichtsdidaktik C. Ruppert u. a.: Einführung. Kirchengeschichte im Religionsunterricht, in: R. Lachmann u. a.: Kirchengeschichtliche Grundthemen. Historisch - systematisch - didaktisch (Theologie für Lehrerinnen und Lehrer Bd. 3), Göttingen 2003, S. 11-42.
 - 7 Stephan Leimgruber hat den Begriff "erinnerungsgeleitetes Lernen" aufgenommen (Erinnerungsgeleitetes Lernen. In: C. Hilger/ S. Leimgruber/ H-G. Ziebertz: Religionsdidaktik. Ein Leitfaden für Studium, Ausbildung und Beruf, München 2001, S. 340-348), der hier nur der sprachlichen Vereinfachung halber verkürzt verwendet wird. Vgl. A. Grewe: Erinnern lernen. Entdeckungen in der jüdischen Kultur des Ernnerns, Neukirchen-Vluyn 1999.
 - 8 J. Moltmann: Politische Theologie. Politische Ethik, München 1984, S.159.
 - 9 H. Dam: Was macht Kirchengeschichte lebendig? In: Ders. (Hg.): Kirchengeschichte lebendig, Frankfurt a. M. 2002, S.6.
 - 10 Vgl. E. Stailmann: Gedächtniskultur in der Schule. Exemplarisch erörtert im Gedenken an Ida Ehre, n: Religion heute 48 Dezember 2001, 5. 231) 237.